

Todestrieb und Masochismus¹

Edoardo Weiss

I

Wie bekannt, hat Freud den Todestrieb aus dem Wiederholungszwang und aus der Tatsache, daß alles Lebende stirbt, erschlossen. Er hat aber aus dem Wiederholungszwang nicht nur den Todestrieb, sondern den Trieb im allgemeinen abgeleitet: „ein Trieb wäre also ein dem belebten Organischen innewohnender Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes ...“ Im Zusammenhange mit der Vermutung, daß auch der Eros seine Existenz einem unter dem Einfluß äußerer Störungskräfte aufgegebenen Zustand verdanken könnte, zu dessen Wiederherstellung er im Organischen drängt, erwähnt Freud die bekannte Aristophanische Theorie. So wie die Einzelwesen aus inneren Gründen, d. h. triebhaft, der Vereinigung zustreben, ebenso stirbt alles Lebende aus inneren Gründen, es kehrt, infolge des ihm innewohnenden Wiederholungszwanges, ins Anorganische zurück. „Das Ziel alles Lebens ist der Tod, und zurückgreifend: das Leblose war früher da als das Lebende.“

Wir wollen nun zu diesen in der ergreifenden Schrift „Jenseits des Lustprinzips“ veröffentlichten Ausführungen eine Bemerkung vorbringen. Solange man einen Zustand x, in welchem sich die lebende Materie, d. h. die Materie während ihres Lebens, irgendeinmal befunden hat und welchem sie nun zustreben sollte, ins Auge faßt, ist es vollkommen statthaft, aus dem Wiederholungszwange einen ihr innewohnenden Trieb, den Zustand x wiederherzustellen, zu erschließen. Will man aber den Wiederholungszwang oder,

1) Vortrag, gehalten auf der von der “Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, der Magyarországi Pszichoanalitikai Egyesület, der Società Psicoanalitica Italiana und der Psychoanalytická skupina v Č. S. R. zu Pfingsten (8. bis 10. Juni) 1935 in Wien veranstalteten Vierländertagung.

wie ihn Freud nennt, „eine Art von organischer Elastizität“, „die Äußerung der Trägheit im organischen Leben“, als Unterscheidungsmerkmal zwischen lebender und lebloser Materie gelten lassen, so dürfen wir die auf den Wiederholungszwang gestützten Schlußfolgerungen nicht auf Erscheinungen jenseits der Lebensgrenzen ausdehnen. In der Mathematik wird das Verfahren, eine nach einem bestimmten Gesetze fortschreitende Reihe über die Grenzen, innerhalb deren ihre Gesetzmäßigkeit gesichert ist, fortzusetzen, Extrapolation genannt. So schreibt Federn²: „soweit Freud den Gedankenweg, der ihn zur Annahme des Todestriebes führte, in seiner Schrift ‚Jenseits des Lustprinzips‘ der Welt mitgeteilt hat, ist der Todestrieb von ihm auf dem Wege der Extrapolation gefunden worden, indem er das allgemeinste Wesen des Triebes, nämlich die Wiederherstellung eines bereits vorhanden gewesenen Zustandes, mit aller Konsequenz bis zuletzt verfolgte und dabei annehmen mußte, daß der erste Zustand der der toten Materie war und daß ein Trieb, zu diesem Zustande zurückzukehren, in allem Lebenden vorhanden sein müsse ...“

Freud selbst hat es aber nicht versäumt, zu seinen Ausführungen hinzuzufügen, daß es sich hier nicht um streng wissenschaftliche Begründungen handelt. „Was nun folgt“, so beginnt der vierte Abschnitt dieser umwälzenden Schrift, „ist Spekulation, oft weitausgeholtete Spekulation, die ein jeder nach seiner besonderen Einstellung würdigen oder vernachlässigen wird. Im weiteren ein Versuch zur konsequenten Ausbeutung einer Idee, aus Neugierde, wohin dies führen wird.“

Die frühere dualistische Auffassung der Triebe, nach welcher die Ich- von den Sexualtrieben unterschieden wurden, wurde nicht nur beibehalten, sondern sogar verschärft: die beiden gegensätzlichen Grundtriebe waren nicht mehr Ich- und Sexualtriebe, sondern Lebens- und Todestribe. Dabei wurden sowohl die schon früher narzißtisch genannten Libidoäußerungen, als auch die früher zu den Ich-Trieben gerechneten Selbsterhaltungstribe als Lebenstribe zusammengefaßt. Die Berücksichtigung der zentripetalen, bzw. zentrifugalen Auswirkungen der beiden Grundtriebe ließ auch eine andere Einteilung zu. So heißt es in dem in der Encyclopaedia Britannica (1926) erschienenen Aufsatz von Freud „Psycho-Analysis“ (Ges. Schr., Bd. XII, S. 374 f.): „Die Analyse der Beobachtung führt zur Aufstellung zweier Triebgruppen, der sogenannten Ichtriebe, deren Ziel die Selbstbehauptung ist, und der Objekttriebe,“ (hier werden also den Ich-Trieben nicht, wie früher, die Sexualtriebe, sondern eben die Objekttriebe entgegengesetzt) „die die Beziehung zum Objekt zum Inhalt haben ... Theoretische Spekulation läßt die Existenz von

2) P. Federn, Die Wirklichkeit des Todestriebes, Hippokrates III (1930) Heft 7 und Almanach der Psychoanalyse 1931.

zwei Grundtrieben vermuten, die sich hinter den manifesten Ich- und Objekttrieben verbergen, dem Trieb zur immer weiter strebenden Vereinigung, dem Eros, und dem zur Auflösung des Lebenden führenden Destruktionstrieb ...“ Die Ich- und Objekttriebe werden also nicht Grundtriebe genannt, sondern Triebgruppen, und beide enthalten sowohl Libido als auch destruktive Energie. Hier wäre nun wiederum zu bemerken, daß die sogenannten Ich-Triebe nach der neuen Auffassung nicht nur, wie es an dieser Stelle heißt, die Selbstbehauptung, sondern, insofern sie auch Äußerungen von destruktiver Energie sein können, auch die Selbstzerstörung zum Ziel haben.

Wie fern Freud noch drei Jahre vor der Verfassung seiner Schrift „Jenseits des Lustprinzips“ die Vermutung von der Existenz des Todestriebes lag, ersehen wir aus seiner im Jahre 1917 erschienenen Arbeit „Trauer und Melancholie“. In dieser heißt es nämlich (Ges. Schr., Bd. V, S. 538-539): „... Das Bild dieses — vorwiegend moralischen — Kleinheitswahnes vervollständigt sich durch Schlaflosigkeit, Ablehnung der Nahrung und eine psychologisch höchst merkwürdige Überwindung des Triebes, der alles Lebende am Leben festzuhalten zwingt.“ Viele Jahre später hat Federn in seiner erwähnten Arbeit „Die Wirklichkeit des Todestriebes“ gerade bei der Melancholie die reinste Äußerung der Todestriebe klinisch feststellen können. In seiner Melancholiearbeit nahm also Freud noch nicht eine primäre Selbstdestruktion an, sondern erklärte die Selbstmordneigung der Melancholiker mit der Rückwendung des Sadismus (es wird von Sadismus und nicht von Aggression gesprochen) vom Objekt, demgegenüber der Patient ambivalent eingestellt ist, auf das eigene Ich, und mit dem Strafe erheischenden Schuldgefühl. Hier heißt es wörtlich (S. 545): „... Erst dieser Sadismus löst uns das Rätsel der Selbstmordneigung, durch welchen die Melancholie so interessant und so — gefährlich wird ... Wir wußten zwar längst, daß kein Neurotiker Selbstmordabsichten verspürt, der solche nicht von einem Mordimpuls gegen andere auf sich zurückwendet ...“ Wenn zu dieser Zeit jede Art von Aggressionslust und Haß als Sadismus bezeichnet wurde, so war dies insofern berechtigt, als man die Aggressionsenergie als eine Libidoform auffaßte; viele Analytiker, wie z. B. Abraham, sprachen in diesem Falle von negativer Libido. In analoger Weise war es auch berechtigt, in jedem Falle von Selbstbeschädigungstendenzen, von Masochismus zu sprechen.

Im folgenden möchte ich über mehrere Probleme handeln: 1. über die Berechtigung, einen Todestrieb überhaupt anzunehmen, 2. über den Geltungsbereich des Lust-Unlust-Prinzips im seelischen Apparat, und 3. über die Begriffsbestimmung des Sadismus und Masochismus. Seitdem nämlich der neue Triebdualismus die Libido, als dynamischen Ausdruck des Eros, und die nichtlibidinöse destruktive Energie als dynamischen Ausdruck des postulierten

Todestriebes voneinander scharf unterscheidet, müssen die Begriffe von Sadismus, Masochismus, wie auch unsere ökonomische Auffassung des Lustprinzips einer Revision unterzogen werden.

II

Die theoretische Begründung des Todestriebes ist also unzulänglich. Wie Federn ganz richtig bemerkt hat, ist der Todestrieb auf dem Wege der Extrapolation erschlossen worden. Freud ist aber bei dieser Aufstellung mit äußerster Vorsicht vorgegangen und betrachtete sie anfangs als eine spekulative Vermutung; die meisten Psychoanalytiker faßten sie aber sofort als eine vollwertige wissenschaftliche Errungenschaft auf gleich jenen auf dem Gebiete der infantilen Sexualität, der Verdrängung, des Widerstandes, der Übertragung, der Traumdeutung, der Symbolik usw.

Eine Aufstellung kann jedoch oft auch dann der Wirklichkeit entsprechen, wenn ihre theoretische Begründung unzureichend oder irrig ist. Wir verstehen mitunter nicht, auf welchem Wege große Geister dazukommen, Wahrheiten zu erkennen. Im Falle einer psychologischen Erkenntnis kann es sich auch um ein eigenes inneres Erlebnis handeln, welches der Forscher sich nicht sofort erklären kann, weshalb er denn zur Begründung der erfaßten Wahrheit eine unzulängliche theoretische Ableitung konstruiert. Wir wollen demnach nicht vergessen, daß die Existenz des Todestriebes nicht zu den wissenschaftlich bewiesenen Tatsachen gehört. Trotzdem müssen wir aber aus einem triftigen Grunde vorläufig am Todestriebe festhalten, aber jederzeit bereit sein, diesen gegebenenfalls durch andere Annahmen zu ersetzen. Der triftige Grund dafür, etwas wie einen Todestrieb anzunehmen, ist folgender: Es gibt eine sogenannte destruktive Energie, welche sich mit der Libido nicht deckt. Es ist nun notwendig, die Wirkungsweise dieser nichtlibidinösen Triebenergie zu studieren, die in hohem Maße auch in den Dienst des Selbsterhaltungstriebes gestellt ist. Die Kraftäußerung des Eros heißt Libido, die nichtlibidinöse Energie hat noch keinen Namen erhalten. Als man noch die Ich- von den Sexualtrieben unterschied, nannte Freud die Energieäußerung der Ichtriebe Ichtrieb-Besetzung. Nun hat diese Benennung bei der neuen Aufstellung der Lebens- und Todestriebe keinen Sinn mehr. In einem brieflichen Gedankenaustausch hat mir Dr. Federn³ den Vorschlag gemacht, die Energieäußerung des Todestriebes „Mortido“ zu nennen; ich möchte sie lieber „Destrudo“ nennen. Nun meine ich, daß wir erst untersuchen müssen, ob die Destrudo überhaupt einem besonderen Triebe zugeteilt werden muß, wird

3) Ich nehme die Auffassung Federns an, daß die Kraftäußerung des Todestriebes ebenso als Energiebesetzung der Vorstellungsrepräsentanzen und des Ichs auftritt wie die des Eros und daher auch topisch, dynamisch und ökonomisch verschiedenartig verwendet wird.

sie doch in großem Maße in den Dienst der Sexualität und der Selbsterhaltung gestellt. Wir können nicht sofort sagen, ob sich die Destrudo in ihrer Verwendung dieser letzteren Art funktionsgemäß zu erschöpfen hätte, oder ob sie nicht doch die Kraftäußerung eines destruktiven Triebes sei, wobei es dem Eros gelingt, sie sich in größerem oder geringerem Maße zu Diensten zu machen. Immerhin können wir vorläufig mit der Hypothese weiterarbeiten, daß es einen Todestrieb gibt. Ich halte die Benennung „Thanatos“, welche Freud gelegentlich und manche Autoren ständig für den Todestrieb gebrauchen, für unrichtig; denn Thanatos heißt der Tod und nicht ein Streben nach dem Tode. Der Gegensatz zu Thanatos wäre „Bios“ und nicht Eros.

Freud hat also erkannt, daß die Aggression nach außen gewendete Destruktion ist. Ich dehnte die äußerst aufklärende Auffassung Federns über den medialen Narzißmus auch auf den Todestrieb aus und sprach von einem medialen Todestrieb: Darunter verstand ich jene destruktive Energie, vermöge welcher wir altern und sterben — im Gegensatz zu der reflexiv wirkenden Energie. So können wir sowohl im Falle der Libido als auch der Destrudo von einer medialen, einer nach außen gerichteten und einer reflexiven Triebenergie sprechen. Beim sekundären Narzißmus und bei Selbstmordneigungen handelt es sich um reflexiv gerichtete Libido, bzw. Destrudo.

Nach Freud trifft man in Wirklichkeit niemals eine der beiden Grundtriebe ganz rein, d. h. unvermischt an, sondern stets eine Legierung der beiden Grundenergien, wobei einmal die Libido, ein anderes Mal die destruktive Energie vorherrscht. Bei der pathognomonischen Erscheinung der Triebentmischung entzieht sich eine größere oder geringere Menge von Libido einer günstigen Legierung der beiden Grundenergien, aber nach Freud kommt es in der Praxis niemals zu einer vollständigen Entmischung. Wir werden diese Anschauung später bei der Begriffsbestimmung des Sadismus und Masochismus berücksichtigen müssen.

Alfred Adler hat bereits im Jahre 1908 die Aggressionslust nicht zu den Sexualtrieben gezählt. Aber nach ihm gäbe es nur jene Aggression, die der Selbstbehauptung, dem Willen zur Macht, dient, und zwar im Konkurrenzkampfe mit dem Rivalen. Im Falle des Sadismus spricht Adler, ebenfalls schon seit 1908, von einer Verschränkung von Sexualtrieb und Aggression. Wie verschieden ist aber doch die Adler sehe Auffassung der Aggression von der Freudschen! Nach Freud ist der Ursprung der Aggression ein ganz anderer: Sie kommt infolge einer Extraversion — Nachaußenwendung — von Todestriebenergie oder, wie ich sie nenne, von Destrudo zustande. Nur so kann man sich erklären, daß das Individuum auch dann Aggressionslust verspürt, wenn er weder vor anderen sich zu schützen, noch für seine Macht zu befürchten hat. Es wendet auch Destrudo nach außen,

um sich selbst vor den Folgen der inneren Wirkung dieser Energie zu schützen; es ist so, als ob es ein Ventil nach außen hin öffnen müßte, um sich nicht von der eigenen Destruo aufzehren zu lassen. Allerdings übt dann auch gleichzeitig die Aggression eine direkte verteidigende, selbstbehauptende und meisternde Funktion gegenüber den destruktiven Mächten der Außenwelt aus. Kurz, die Freudsche Vorstellung über den Ursprung der Aggression erklärt uns eine große Menge von Erscheinungen, welche in der naiven, simplizistischen und, ich möchte sagen, banalen Auffassung von Adler ganz rätselhaft bleiben. Wir brauchen nur an die aggressiven Äußerungen unserer sogenannten Kultur zu denken, wie sie Freud so eindrucksvoll in seinem Buche „Das Unbehagen in der Kultur“ schildert, oder an die Strenge des Über-Ichs, das oft ein verhängnisvolles Strafbedürfnis bedingt, um uns von der Richtigkeit der Freud sehen Auffassung über den inneren Ursprung der Destruo zu überzeugen. Ja, die ganze Funktionsweise und die Dynamik unseres seelischen Apparates setzt das Vorhandensein einer Destruo voraus, die die mannigfaltigste Verwendung haben kann. Das psychische Trauma und das Schuld- und Minderwertigkeitsgefühl, dieser Grundpfeiler der Adlerschen Schule, können in allen ihren Äußerungen und Wirkungen nur mit der Freudschen Auffassung der Destruo erklärt werden. Wie ich später zu zeigen versuchen werde, ist auch die Entstehung der Realangst von der Wirkung der Destruo bedingt. Oft drängt sich mir der Vergleich der Destruo mit dem gefährlichen Benzin auf, welches, in die richtigen Bahnen geleitet und durch die zweckmäßige Explosion des Gases in den Zylindern, den Motor treibt, aber, wenn es aus den zweckmäßigen Bahnen austritt und sich entzündet, die Maschine selbst beschädigen oder zerstören kann. Die Tatsache, daß die Destruo in mannigfaltigster Art für die Selbsterhaltung und Verteidigung des Individuums unerlässlich ist, begründet unsere Unsicherheit, die Destruo ohne weiteres für die Kraftäußerung eines Todestriebes zu halten.

III

Bevor wir nun die Äußerungen, Verwendungen und Wirkungen der Destruo näher untersuchen, wollen wir uns mit den Problemen der Lust- und Unlustempfindungen befassen. Man vergißt leicht, mit welcher Vorsicht Freud wissenschaftlich noch nicht gut fundierte Probleme behandelt, wie z.B. die der Lust- und Unlustempfindungen. Darüber sagt Freud (Ges. Schr., Bd. VI, S. 191 f.): „... wir würden uns gerne zur Dankbarkeit gegen eine philosophische oder psychologische Theorie bekennen, die uns zu sagen wüßte, was die Bedeutungen der für uns so imperativen Lust- und Unlustempfindungen sind. Leider wird uns hier nichts Brauchbares geboten. Es ist das dunkelste und unzugänglichste Gebiet des Seelenlebens,

und wenn wir unmöglich vermeiden können, es zu berühren, so wird die lockerste Annahme darüber, meine ich, die beste sein. Wir haben uns entschlossen, Lust und Unlust mit der Quantität der im Seelenleben vorhandenen — und nicht irgendwie gebundenen — Erregung in Beziehung zu bringen, solcherart, daß Unlust einer Steigerung, Lust einer Verringerung dieser Quantität entspricht ...“ Es ist uns allen bekannt, wie Freud die Fechnersche Auffassung von Lust und Unlust als Stützpunkt seiner eigenen heranzieht. Er hat nämlich das Fechnersche Prinzip der Tendenz zur Stabilität dem Bestreben des seelischen Apparates, die Erregungsquantität niedrig zu halten, untergeordnet. So faßt Freud alles, was im seelischen Apparat geeignet ist, die Erregungsquantität zu steigern, als funktionswidrig auf, so daß es unlustvoll empfunden werden muß. Und ebenso leitet er das Lustprinzip aus dem Konstanzprinzip ab, d. h. aus der Tendenz zur Stabilität der Erregungsquantitäten.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß diese Auffassung Freuds von Lust und Unlust nur eine theoretische Vermutung war, die mit der Aufstellung einer neuen Trieblehre revisionsbedürftig werden mußte. Und tatsächlich, je mehr sich Freud mit seiner Aufstellung des Todestriebes befreundete, um so mehr sah er sich zu neuen Formulierungen der Prinzipien des psychischen Geschehens veranlaßt, wie wir es am deutlichsten in seinem Aufsätze „Das ökonomische Problem des Masochismus“ ersehen. Hier heißt es unter anderem (Ges. Schr., Bd. V, S. 375 f.): „... Barbara Low hat für dies supponierte Bestreben“ (es ist hier das Bestreben des seelischen Apparates, die ihm zuströmende Erregungssumme zu nichts zu machen, oder wenigstens nach Möglichkeit niedrig zu halten, gemeint) „den Namen Nirwanaprinzip vorgeschlagen, den wir akzeptierten. Aber wir haben das Lust-Unlust-Prinzip unbedenklich mit diesem Nirwanaprinzip identifiziert. Jede Unlust müßte also mit einer Erhöhung, jede Lust mit einer Erniedrigung der im Seelischen vorhandenen Reizspannung zusammenfallen, das Nirwana- (und das mit ihm angeblich identische Lust-) prinzip würde ganz im Dienst der Todestriebe stehen, deren Ziel die Überführung des unsteten Lebens in die Stabilität des anorganischen Zustandes ist, und würde die Funktion haben, vor den Ansprüchen der Lebenstrieb, der Libido, zu warnen, welche den angestrebten Ablauf des Lebens zu stören versuchen. Allein diese Auffassung kann nicht richtig sein. Es scheint, daß wir Zunahme und Abnahme der Reizgrößen direkt in der Reihe der Spannungsgefühle empfinden, und es ist nicht zu bezweifeln, daß es lustvolle Spannungen und unlustige Entspannungen gibt. Der Zustand der Sexualerregung ist das aufdringlichste Beispiel einer solchen lustvollen Reizvergrößerung, aber gewiß nicht das einzige ...“ Im weiteren führt Freud aus,

daß Lust und Unlust nicht auf Zunahme oder Abnahme einer Reizspannung bezogen werden können, wenngleich sie mit diesem Moment viel zu tun haben. Lust und Unlust hängen an einem qualitativen Charakter dieses quantitativen Faktors. Vielleicht ist dieser Charakter der Rhythmus, der zeitliche Ablauf in den Veränderungen, Steigerungen und Senkungen der Reizquantität. „... wir wissen es nicht“ — sagt Freud.

Nach Freud hatte das dem Todestrieb zugehörige Nirwanaprinzip im Lebewesen eine Modifikation erfahren, durch die es zum Lustprinzip geworden wäre. Er warnt nun vor einer Identifizierung der beiden Prinzipien. Worin diese Modifikation besteht, wird nicht näher analysiert; diese sei nur von der Libido, vom Lebenstrieb, ausgegangen, „der sich in solcher Weise seinen Anteil an der Regulierung der Lebensvorgänge neben dem Todestrieb erzwungen hat“. So kommt Freud zur Aufstellung folgender drei Prinzipien: „... das Nirwanaprinzip drückt die Tendenz des Todestriebes aus, das Lustprinzip vertritt den Anspruch der Libido und dessen Modifikation, das Realitätsprinzip, den Einfluß der Außenwelt.“ (Ges. Schr., Bd. V, S. 375 f.)

Wir sehen also, daß nach Freud das Lustprinzip nunmehr nur für die Libidovorgänge Geltung hat, wobei wir uns allerdings keine Vorstellung darüber bilden können, wie sich das Nirwanaprinzip in das Lustprinzip verwandeln kann, welches letzteres nach Freud als Wächter des Lebens betrachtet werden muß. Im weiteren Verlaufe seiner Darlegungen bei der Besprechung des Masochismus stellt Freud das Leiden als eine Wirkung des Destruktionstriebes hin. Wenn wir aber das Leiden als eine direkte Folge eines Triebes auffassen, so kommen wir mit dem Nirwanaprinzip nicht mehr aus. Dies hat Federn in seiner oben erwähnten Arbeit deutlich erkannt. Und tatsächlich ist nach Federn das Triebziel des Todestriebes lustloses Leid, wie er es namentlich beim Studium der Melancholie klinisch feststellen konnte. So sagt Federn: „... wir vermißten ein Merkmal, um den Destruktionstrieb als solchen zu stigmatisieren. Wir fanden aber soeben, daß der Todestrieb sich dadurch von allen Libidotrieben unterscheidet, daß er nicht die Lust, sondern das Leid zum Ziele hat, und daß das Individuum dabei zwar keine Lust, aber eine Befriedigung im Leid-Äußern, im Leid-Finden, im Leid-Schaffen findet ...“ Federn selbst stellt für die Zustände der schweren Melancholie ein Leid-Unleid-Prinzip auf, woran er prinzipiell den Todestrieb erkennt. In einem brieflichen Gedankenaustausch mit mir nannte Dr. Federn dieses Prinzip das „Pein-Unpein-Prinzip“.

Es scheint also, daß das Lust-Unlust-Prinzip nur die Libidovorgänge, nicht aber die Destruktivvorgänge reguliere.

Aber nun müssen wir ein anderes Moment, und zwar ein sehr wichtiges berücksichtigen. Nach Freud können die Lust- und Unlustempfindungen,

wie jede Empfindung überhaupt, nur bewußt sein, d. h. sie werden wahrgenommen. In seinen metapsychologischen Ausführungen über das Unbewußte heißt es (Ges. Schr., Bd. V, S. 492): „... Zum Wesen eines Gefühls gehört es doch, daß es verspürt, also dem Bewußtsein bekannt wird. Die Möglichkeit, einer Unbewußtheit würde also für Gefühle, Empfindungen, Affekte völlig entfallen ...“ Weiter unten erklärt er dann, was eigentlich unter einem unbewußten Affekt, Gefühl usw. gemeint ist. Affekte und Gefühle entsprechen Abfuhrvorgängen von Energiebesetzungen, deren letzte Äußerungen als Empfindungen wahrgenommen werden (S. 493). Nun kann es vorkommen, daß eine Energiebesetzung auf eine andere Vorstellungsrepräsentanz verschoben und von hier aus mit Affektentwicklung abgeführt wird, derart, daß der Affekt zu dieser Ersatzvorstellung gehörig empfunden wird. In anderen Fällen wird die Affektentwicklung infolge der Verdrängung überhaupt verhindert, in anderen wiederum erfährt diese Entwicklung eine Verwandlung; dies wurde früher namentlich bei der neurotischen Angst angenommen, indem Freud meinte, daß die verdrängte Libido in Angstaffekt abgeführt werden könne. Nach der neuen Freudschen Auffassung, wie sie in „Hemmung, Symptom und Angst“ entwickelt wird, scheint dies nicht zuzutreffen, doch darüber später. Wie immer, wenn man von einem unbewußten Gefühl oder Affekt sprach, handelt es sich nach Freud um eine Nachlässigkeit des Ausdruckes. Ich habe mir diese Verhältnisse durch einen physikalischen Vergleich veranschaulicht:

Stellen wir uns einen isolierten Körper vor, der durch Leitungsdrähte mit verschiedenen elektrischen Vorrichtungen verbunden ist, z. B. mit einer Klingel, mit einer Glühlampe usw. Eine elektrische Ladung — Energiebesetzung —, welche durch diese Leitungsdrähte abgeführt würde, würde die elektrische Klingel zum Läuten bringen, die Glühlampe aufglühen lassen usw. Diese Endeffekte werden dann durch unsere Sinnesorgane wahrgenommen. Und so werden von den Vorstellungsrepräsentanzen die Energiebesetzungen in vasomotorische, vasosekretorische, viszerale usw. Vorgänge abgeführt, deren Endwirkungen als bestimmte Empfindungsgruppen bewußt wahrgenommen werden. Diese Wahrnehmungsgehalte, die mit Wahrnehmungsbildern und Vorstellungen eng verbunden erscheinen, sind eben Gefühle und Affekte. Zu den Gefühlsqualitäten gehören nun auch die Lust und die Unlust.

Daß man der Lust zustrebt und die Unlust vermeiden will, ist eine spekulative Annahme Freuds gewesen, der bemüht war, von den Tatsachen der täglichen Beobachtung auf dem Gebiete der Psychologie Beschreibung und Rechenschaft zu geben (Ges. Schr., Bd. VI, S. 191): „... die Eindrücke, welche der Aufstellung dieses Prinzips zugrunde liegen, sind so augenfällig, daß es kaum möglich ist, sie zu übersehen ...“ Freud hat zu jener Zeit nur das Lust-Unlust-Prinzip

und seine Modifikation infolge der Anpassung an die Realität, das Realitätsprinzip, für den Ablauf der psychischen Vorgänge erkannt. Er bemerkte ferner, daß das Lustprinzip im Dienste der Funktion stünde und nicht umgekehrt, so daß der Wiederholungszwang sich um das Lustprinzip nicht kümmert.

Auf Grund welcher Momente nahm nun Freud an, daß im Ubw. nur das Lustprinzip herrsche? Da es nur das Ich ist, das die Beziehung zur Realität herstellt, mußte dort, wo eine Rücksicht auf die Realität nicht bestand, nur das Lustprinzip uneingeschränkt walten, d. h. aber in Wirklichkeit bloß: nicht das Realitätsprinzip. So sagt Freud (Ges. Schr., Bd. V, S. 502): „Ebensowenig kennen die ubw. Vorgänge eine Rücksicht auf die Realität. Sie sind dem Lustprinzip unterworfen; ihr Schicksal hängt nur davon ab, wie stark sie sind, und ob sie die Anforderungen der Lust-Unlust-Empfindungen erfüllen.“

Aber im Ubw. gibt es keine Lust-Unlust-Empfindungen, und die Alleinherrschaft des Lustprinzips im Ubw. wurde ja von Freud nur deshalb angenommen, weil hier ein Realitätsprinzip auszuschließen war. Ich meine nun, daß die Annahme eines Lust-Unlust-Prinzips für das Es oder das Ubw. ein Egomorphismus sei. Wir haben im allgemeinen auch andere Vorgänge des Ubw. egomorph aufgefaßt, so z. B. als wir von ubw. Erinnerungen sprachen, welche, im Gegensatz zu den bewußten Erinnerungen, das Zeitmoment „es war früher so“ nicht enthalten, also nicht Erinnerungen im egomorphischen Sinne sind. Erst durch das Eingreifen des Vbw. wird der Wiederholungsvorgang des schon Erlebten in statu nascendi gehemmt, wodurch allein das Zeitmoment eingetragen wird. Dieser Hemmungsvorgang gehört zur Einrichtung der Realitätsprüfung. Und so bilden wir uns eine egomorphe Vorstellung des Ubw., wenn wir hier, wo es keinen Wahrnehmungsapparat gibt, vom Lustprinzip sprechen. Allerdings reguliert hier den Ablauf der psychischen Vorgänge etwas dem Lustprinzip ganz Analoges: und zwar der Drang der Besetzungsenergien nach Abfuhr. Wir verstehen unter einer Wunschregung des Ichs eine Triebrepräsenz, welche ihre Besetzung abführen will. Im Ubw., wo keine Rücksicht auf die Realität besteht, finden wir den psychischen Primärvorgang an, zu dessen Erscheinungen ich auch die topische Regression vom Ubw. zum System W (B), wodurch es in den Träumen zur halluzinatorischen Wunschbefriedigung kommt, zählen möchte. Dieser Vorgang wird bekanntlich im normalen, wachen Zustande durch das Vorbewußte gehemmt und die entsprechende Energie in die Motilität abgeleitet: beim Einschlafen wird die Motilität ausgeschaltet und die topische Regression wiederhergestellt. Was uns während des Tages am meisten ermüdet, ist eben die Hemmung der halluzinatorischen Befriedigung und die Muskelaktion und Muskelspannung.

Wenn wir also an Stelle des Lustprinzips für das Ubw. den Primärvorgang gelten lassen, so müssen wir noch hinzufügen, daß das Ubw. sich weder um die Realität, noch darum kümmert, ob das Ich Lust oder Unlust verspürt. Gelingt es einer libidinösen Besetzung zur Abfuhr zu gelangen, so empfindet das Ich Lust, gelingt es dagegen einer destruierenden Besetzung, trotz der Abwehranstrengungen des Ichs, zur Abfuhr zu gelangen, so verspürt das Ich Unlust.

Ich möchte nun über die verschiedenen Verwendungen der Destruo sprechen, muß aber zu diesem Zwecke zuerst etwas bei der Begriffsbestimmung des Masochismus verweilen.

IV

In den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ behandelt Freud auch den Sadismus und Masochismus. Diese Namen wurden von Krafft-Ebing für die Neigung, dem Sexualobjekt Schmerz zuzufügen, respektive sich von ihm Schmerz zufügen zu lassen, eingeführt. Unter Sadismus und Masochismus versteht man die Lust an jeder Art von Demütigung und Unterwerfung, die das Individuum erleiden lassen, respektive selbst erleiden will. Die aggressive Komponente bei der komplizierten Sexualfunktion, namentlich beim Manne, der die Sexualpartnerin überwältigen muß, ist ja häufig genug in ihrer biologischen Bedeutung berücksichtigt worden. Anfangs hielt Freud den Sadismus für eine selbständig gewordene, übertriebene, durch Verschiebung an die Hauptstelle gerückte aggressive Komponente des Sexualtriebes. Der Sadismus hätte nur in dem Falle Anspruch auf den Namen einer Perversion, in welchem die ausschließliche Bindung der Sexualbefriedigung an die Unterwerfung und Mißhandlung des Sexualobjektes besteht. Die Autoren dehnen aber diesen Ausdruck auch auf alle aktiven, gewalttätigen Einstellungen gegen andere Wesen aus. In analoger Weise bezeichnen die Autoren als Masochismus alle passiven und unterwürfigen Einstellungen anderen Menschen gegenüber. Der Masochismus als Perversion dürfte nur die Bindung der Sexualbefriedigung an das Erleiden von physischem oder seelischem Schmerze bezeichnen. In den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ erklärt Freud, daß der Masochismus durch Umbildung aus dem Sadismus entstanden ist. Nach seiner Aufstellung des Todestriebes hat aber Freud sein Urteil über den Ursprung des Masochismus dahin geändert, daß er einen primärerogenen Masochismus erkannte, aus dem sich zwei spätere Formen entwickeln: der feminine und der moralische Masochismus. In seinem Aufsätze „Das ökonomische Problem des Masochismus“ führt Freud dann die Beziehungen des Todestriebes zum Masochismus genauer aus. Die Libido „hat die Aufgabe, diesen destruierenden Trieb unschädlich zu machen, und entledigt sich ihrer, indem sie ihn zum großen Teil und bald mit Hilfe eines besonderen Organsystems, der Muskulatur,

nach außen ableitet, gegen die Objekte der Außenwelt richtet. Er heißt dann Destruktionstrieb, Bemächtigungstrieb, Wille zur Macht. Ein Anteil dieses Triebes wird direkt in den Dienst der Sexualfunktion gestellt, wo er Wichtiges zu leisten hat. Dies ist der eigentliche Sadismus. Ein anderer Anteil macht diese Verlegung nach außen nicht mit, er verbleibt im Organismus und wird dort mit Hilfe der erwähnten sexuellen Miterregung libidinös gebunden; in ihm haben wir den ursprünglichen erogenen Masochismus zu erkennen“.

Wir sehen also, daß der Begriff des Sadismus und Masochismus der einer Legierung der Destruo mit Libido ist; Sadismus würde man also den libidinisierten Trieb nach Aggression und Grausamkeit, Masochismus den libidinisierten Trieb, solche zu erleiden, nennen. Wenn nun, wie Freud meint, praktisch niemals reine, d. h. unvermischte Destruo anzutreffen ist, so könnte man vielleicht ohne weiteres in jedem Falle von Aggression und Grausamkeit, respektive von der Tendenz, solche erleiden zu wollen, von Sadismus respektive Masochismus sprechen. Die Annahme einer extra- oder introvertierten Destruo hätte dann bloß einen theoretischen Wert. Aber da fragen wir uns, ob es zweckmäßig ist, diese theoretisch angenommenen Triebäußerungen immer noch Sadismus und Masochismus zu nennen. In dem erwähnten Aufsätze schreibt Freud auch folgendes: „Wenn man sich über einige Ungenauigkeit hinaussetzen will, kann man sagen, der im Organismus wirkende Todestrieb — der Ursadismus — sei mit dem Masochismus identisch. Nachdem sein Hauptanteil nach außen auf die Objekte verlegt worden ist, verbleibt als sein Residuum im Inneren der eigentliche erogene Masochismus, der einerseits eine Komponente der Libido geworden ist, andererseits noch immer das eigene Wesen zum Objekt hat. So wäre dieser Masochismus ein Zeuge und Überrest jener Bildungsphase, in der die für das Leben so wichtige Legierung von Todestrieb und Eros geschah ...“

Auch die Befriedigung des vom Über-Ich ausgehenden Strafbedürfnisses wird von Freud als Masochismus, und zwar als moralischer Masochismus bezeichnet. Hier meint aber Freud, daß in der Erklärung des Verhaltens des moralischen Masochisten die Libido beiseitezulassen sei und man annehmen müsse, daß der Destruktionstrieb wieder nach innen, gegen das eigene Selbst, gerichtet worden sei. Aber der Sprachgebrauch hat auch in diesem Falle, woran uns Freud erinnert, die Beziehung dieser Norm des Lebensverhaltens zur Erotik nicht aufgegeben und heißt auch solche Selbstbeschädigte Masochisten. Diese Beziehung zur Erotik deckt nun die Psychoanalyse auf: Das Über-Ich setzt die Instanz der Eltern fort, an welche das Kind libidinös gebunden war, und welche auch sein narzißtisches Vorbild waren. Immerhin geht mit dem Vorgange der Introjektion der Liebesobjekte

eine Desexualisierung und Triebentmischung einher, so daß das Überich strenger, d. h. aggressiver wird, als es die wirklichen Eltern waren. Das Über-Ich wird von Freud sadistisch genannt, das Ich ihm gegenüber masochistisch, wenn es das Bedürfnis verspürt, von ihm bestraft zu werden. Ist das Ich bestrebt, die Strafen des sadistischen Über-Ichs zu meiden, so ist es moralisch; Gewissen und Moral sind durch die Überwindung und Desexualisierung des Ödipuskomplexes entstanden. Der moralische Masochist hingegen, der sich durch sein „sündhaftes“ Tun bestrafen läßt, hat die Moral wieder sexualisiert, den Ödipuskomplex neu belebt. Wir müßten also z. B. die Strafräume, aus welchen man mitunter mit Angst aufwacht, als halluzinatorische Befriedigung von masochistischen Regungen betrachten. Ich bin aber nicht dieser Meinung, wie ich zu zeigen versuchen werde. Freud hat auch die reale Todesangst der Menschen von einer „elterlichen“ Auffassung des Schicksals abgeleitet. Die Frage aber, wovor man sich eigentlich fürchtet, bleibt durch diese Auffassung des Masochismus noch ungelöst. An keiner Stelle der psychoanalytischen Literatur ist klar ausgedrückt, ob die Äußerungen der destruierenden Energie an und für sich sadistisch oder masochistisch genannt werden dürfen. Jedenfalls hat man den Eindruck, daß sie allgemein so genannt werde. Es handelt sich dabei nicht bloß um eine Sache der Konvention, sondern der Zweckmäßigkeit. Begrifflich müssen wir folgende Formen der selbstzerstörenden Vorgänge unterscheiden: 1. Ungewünschte Äußerungen der Destruo, vor denen sich das Ich fürchtet und sich schützen will. Wie ich bald zu zeigen versuchen werde, ist dies z. B. bei der Realangst der Fall, aber auch bei neurotischen Ängsten; der Verdrängungsmechanismus selbst setzt dies Verhalten des Ichs voraus. Je masochistischer das Ich ist, um so weniger verdrängt es. Die neurotische Angst ist ein Zeichen einer mißlungenen Verdrängung: dem Ich ist es nicht gelungen, sich vor der eigenen Destruo zu schützen. Bekanntlich spricht Rado auch in diesem Falle von Masochismus — doch darüber später. 2. Die unerwünschten Wirkungen der Destruo werden sexualisiert, um sie erträglicher zu gestalten und um die Angst zu verringern. 3. Das Ich wünscht geradezu, sich destruierenden Wirkungen auszusetzen, weil es sich dadurch eine libidinöse, sublimierte oder unsublimierte Befriedigung verschafft. Um zu einer solchen zu gelangen, muß es eben leiden.

Wenn man in allen drei Fällen von Masochismus spricht, dann müssen diese drei Fälle gleicher Benennung irgendwie anders auseinandergehalten werden. Oder man entschließt sich, nur den letzten Masochismus zu nennen.

V

Studieren wir nun etwas genauer die Funktion und die Wirkungsweise der Destruo. So wie diese in das Muskelsystem abgeleitet wird, so wird sie auch

in allen Ich-Funktionen extravertiert, was Kardiner in seiner Arbeit über die „Bioanalyse der epileptischen Reaktion“⁴ berücksichtigt hat. Vermöge der Ich-Funktionen behauptet sich das Ich in der Außenwelt, es sucht diese zu beherrschen und zu bemeistern. Es steht fest, daß auch bei den Wahrnehmungsvorgängen, bei der Aufmerksamkeit, bei der Orientierung, bei intellektuellen Leistungen usw. Destrudo nach außen gewendet wird — immer mit Libido legiert. Die Funktionen, die der Bemeisterung der Außenwelt dienen, enthalten immer auch Aggression. Wenn wir uns nun mit der Annahme befreunden, daß die Destrudo bei ihrer Abfuhr Unlust, respektive Aggressionsgefühle weckt (welch letztere aber meistens lustbetont sind), je nachdem sie ich- oder objektgerichtet ist, so werden wir sagen, daß eine peinliche Wahrnehmung oder Vorstellung mehr von Destrudo als von Libido besetzt ist. Die Aggression ist auch deshalb lustbetont, weil dadurch das eigene Selbst von Destrudo entlastet wird, und weil die narzißtische Libido dadurch befriedigt wird, daß es ihr gelungen ist, die Destrudo nach außen zu wenden.

In „Jenseits des Lustprinzips“, spricht Freud von einem Reizschutze, der das Individuum umgibt, welches durch die Pforten der Sinnesorgane nur Kostproben von den Reizen der Außenwelt erhält. Nun gibt es auch einen inneren Reizschutz zwischen Ich und Es, dem inneren Ausland, der aus dynamischen Mechanismen besteht. Die Ich-Funktionen absorbieren, wie gesagt, Destrudo. Dadurch wird das Ich nicht nur von den dazu verwendeten Destrudomengen verschont, sondern diese dienen dann gleichzeitig zur aktiven Selbstbehauptung und Verteidigung gegen die Gefahren der Außenwelt. Mit Hilfe solcher Vorstellungen können wir uns nun die Entstehung der Realangst erklären. Nach Freud bezieht sich die Realangst nicht auf eine „objektiv zu beurteilende Schädigung der Person, die psychologisch gar nichts zu bedeuten brauchte, sondern“ das Gefürchtete ist das, „was von ihr im Seelenleben angerichtet wird. Die Geburt z. B., unser Vorbild für den Angstzustand, kann doch kaum an sich als eine Schädigung betrachtet werden, wengleich die Gefahr von Schädigungen dabei sein mag. Das Wesentliche an der Geburt wie an jeder Gefahrensituation ist, daß sie im seelischen Erleben einen Zustand von hochgespannter Erregung hervorruft, der als Unlust verspürt wird und dessen man durch Entladung nicht Herr werden kann. Heißen wir einen solchen Zustand, an dem die Bemühungen des Lustprinzips scheitern, einen traumatischen Moment, so sind wir über die Reihe neurotische Angst-Realangst-Gefahrensituation zu dem einfachen Satz gelangt: das Gefürchtete, der Gegenstand der Angst ist jedesmal das Auftreten eines traumatischen Moments, der nicht nach der Norm des Lustprinzips erledigt werden kann ...“⁵ Nun fügen wir

4) Psa. Quarterly, Vol. I, 1932, Part. 3-4. 5) Ges. Schr., Bd. XII, S. 248.

hinzu, daß der traumatische Zustand durch die zerstörende Wirkung der Destrudo bedingt ist. Nach unserer Anschauung über das Lustprinzip, das nur für die Libidovorgänge Geltung hat, ist es sehr natürlich, daß der traumatische Zustand dem Lustprinzip geradezu widerspricht oder, wie sich hier Freud ausdrückt, „die Bemühungen des Lustprinzips, d. h. die Anstrengungen der Libido, scheitern läßt“. Das Ich verdankt seine Integrität und seine Synthese nur der narzißtischen Libido, respektive ihrer Funktion, die Destrudo zum doppelten Schutz des Ichs nach außen zu wenden.

Vergegenwärtigen wir uns, wie es eigentlich zum traumatischen Zustande kommt: Die Wahrnehmung einer äußeren Gefahrensituation bedingt eine Konzentration von Destrudo auf die entsprechenden Wahrnehmungsinhalte — sind doch nach unserer Annahme die unlustvollen Wahrnehmungs- und Vorstellungsinhalte mehr mit Destrudo als mit Libido besetzt. Diese großen Destrudoquantitäten werden aus allen anderen Systemen geschöpft, und so kommt es, daß die Ich-Funktionen, welche im angegebenen Sinne zweiseitige Schutzvorrichtungen sind, an Destrudo verarmen und in ihrer Wirkung gestört sind. Tatsächlich ist das Ich im Falle einer starken Ansammlung von Destrudo auf einen schreckhaften Wahrnehmungs- oder Vorstellungsinhalt nicht mehr vollkommen Herr seiner Motilität, seiner Sinne, kann weniger Aufmerksamkeitsbesetzung aufbringen usw. und fällt dagegen der Angst zum Opfer. Das Ich ist nun nach dem Lustprinzip bestrebt, sich der angsterzeugenden Situation zu entziehen, d. h. die Erlebnisse, welche eine Konzentrierung von Destrudo auf psychische Inhalte bewirken, zum Schwinden zu bringen. Und durch die Flucht oder Verteidigung entzieht es sich, insofern es realitätsangepaßt ist, sowohl der inneren Gefahr — d. h. der gefährlich werdenden Destrudo — als auch gleichzeitig der äußeren, objektiven Gefahr. Daß der Angstmoment sich auf die innere Wirkung der Destrudo bezieht, beweist der Umstand, daß man weniger Angst verspürt, je aggressiver man ist, und daß man sogar während der Flucht, in Folge der Muskeltätigkeit, weniger Angst verspürt, als wenn man in den Bewegungen gelähmt ist. Der Angsteffekt drückt eben aus, daß die Destrudo gegen das eigene Selbst, der Mut, daß sie gegen die Außenwelt gerichtet ist. Es ist ja bekannt, daß bei einem angegriffenen Individuum, das in blinde Wut gerät, seine Angst dem Tollmute weicht.

Wie wir sehen, ist der traumatische Zustand, dem die Realangst gilt, nicht unmittelbar von äußeren Destruktionskräften bedingt, sondern von der Wirkung der eigenen Destrudo, welche autoplastisch die äußeren Destruktionskräfte, noch bevor diese an das Individuum herankommen, ersetzt. Durch diesen antizipierenden, autoplastischen Einsatz von Energie wird das Individuum zur Flucht und zur Verteidigung angetrieben, wobei allerdings der Aufwand

dieser Autoplastik oft auf Kosten der Aggressions- und Verteidigungskräfte erfolgt. Nur so können wir uns ökonomisch die lähmende Wirkung großer Ängste erklären, ohne den Todestrieb, d. h. eine Tendenz zu unterliegen, heranzuziehen.

Auch das seelische Trauma setzt einen solchen Mechanismus voraus, doch kann ich mich hier nicht in Einzelheiten darüber einlassen. Wir werden aber im Falle solcher autodestruierender Wirkungen der Destruo sicher nicht von Masochismus sprechen. Auch die Angstträume, die eine Strafe beinhalten, entsprechen eher einem traumatischen als einem masochistischen Wunschmechanismus; allerdings unterscheidet sich der nichtmasochistische Straftraum vom Angsttraum infolge eines erlittenen Traumas in mannigfaltiger Hinsicht: beim Straftraum handelt es sich um Erwartungsvorstellungen einer noch nicht erlittenen Destruktion, beim traumatischen Traum um bereits erlebte destruirende Wirkungen; in beiden Fällen rührt die Destruktion unmittelbar von der eigenen Destruo her. Beim Straftraum handelt es sich um einen Durchbruch von Destruo durch Vermittlung des Über-Ichs ins Ich, beim traumatischen Traum um eine, anlässlich des Erlebnisses, stattgefundene Konzentrierung von Destruo auf bestimmte Vorstellungsinhalte, wobei die Destruo nicht sofort in die Ich-Funktionen zurückfließen kann, als ob eine Elastizitätsgrenze überschritten worden wäre.

Wenn wir uns nun vor Augen halten, daß die Destruo für die Verteidigungs- und Fluchtmechanismen des Individuums unerlässlich ist, so werden wir aus ihrem Vorhandensein nicht ohne weiteres einen primären Trieb zur Selbstzerstörung ableiten dürfen. Wir müssen wohl noch andere Belege für seine Aufstellung suchen.

Leider haben die Ausführungen Freuds in „Hemmung, Symptom und Angst“ in analytischen Kreisen zu wenig Beachtung gefunden. Hier teilt uns Freud seine neuen Anschauungen über die Verdrängungsmotive mit (S. 111): Eine libidinöse Triebregung wird dann verdrängt, wenn sie mit einer ubw. Vorstellung der Kastration, des Liebesverlustes usw. verbunden ist. Eine ubw. Vorstellung der Kastration ist doch gleichbedeutend mit einer bewußten Wahrnehmung der Gefahr vor der Kastration — gibt es doch im Ubw. keinen Unterschied zwischen wirklich und imaginär. Erst durch das Bewußtwerden der Vorstellung wird dieser Unterschied eingeschaltet. Die neurotische oder Triebangst bezieht sich also ebenfalls auf die Wirkung der Destruo, vor der sich das Individuum schützen will. Die ubw. Verschiebung der Destruo auf Ersatzvorstellungen ändert nichts an dieser Auffassung.

VI

Rado hat kürzlich eine neue Angsttheorie aufgestellt⁶: Er behauptet nämlich, daß die Gefahr, auf welche das Individuum mit Angst reagiert, ein Schmerzluststreben, ein Abkömmling des genitalen Masochismus sei. Ich halte diese Auffassung für sehr verwirrend. Wenn man alle selbstzerstörenden Vorgänge als masochistische bezeichnet, was sicher nicht zweckmäßig ist, so müssen wir, wie gesagt, verschiedenartige Masochismen unterscheiden. Rado geht von der Anschauung aus, daß man in praxi niemals reine destruirende Energie antrifft und daß diese nur eine theoretische Annahme sein könne. Klinisch sei sie stets mit etwas Libido legiert. Aus diesem Grunde läßt er als faktisches Moment des Angstsignals den Masochismus gelten. Er meint ferner, daß der seelische Schmerz des Mädchens bei der Entdeckung ihrer vermeintlichen Kastration libidinös erregt wird und als Ersatzbefriedigung für die nun gehemmte Klitorismasturbation benützt wird. Und so entstände nun das neue Sexualziel: die passive Schmerzlust. Von nun an fürchte sie sich vor exzessiven masochistischen Erregungen. Dazu ist aber zu bemerken, daß gerade die Libidinisierung der destruirenden Besetzungen angstbefreiend wirkt. Angst entsteht eben dann, wenn die Libidinisierung der destruirenden Vorstellungen zu schwach ist. Zur Beleuchtung dieser Verhältnisse möchte ich den Verdrängungsvorgang mit einer bewußten masochistischen Regung vergleichen. Wahrscheinlich gibt es verschiedenartige Schmerz- und Unluststrebungen: Das Leiden kann beispielsweise nur ein Mittel sein, um Liebe, Aufmerksamkeit oder gar Bewunderung auf sich zu ziehen; dann kann das Leiden eine zu erfüllende Bedingung sein, gleichsam eine Strafe, um sich eine libidinöse Befriedigung gestatten zu dürfen; dann gibt es auch Fixierungen an Unlusterlebnisse, wobei defensiv Libidobesetzungen zu den betreffenden Vorstellungen hinzutreten usw.

Nach der letzten Beschreibung des Verdrängungsvorganges durch Freud wehrt das Ich eigene Destruktionsbesetzungen ab und mit diesen die mit ihnen in Verbindung stehenden libidinösen Regungen — sind es doch diese, welche beispielsweise die Kastrationsvorstellung erwecken. Was das Ich im Grunde verdrängen will, sind lustlose Unlustvorgänge. Es ist für das seelische Trauma geradezu charakteristisch, daß die verdrängende Funktion des Ichs gelähmt wird. Die Verdrängung, die vom unbewußten Anteil des Ichs automatisch erfolgt, gehorcht dem Lustprinzip. Kommt es aber zu einer Kompromißbildung zwischen der libidinösen Regung und der Vorstellung, beispielsweise der Kastration, derart, daß diese letztere unschädlich gemacht wird, so bleibt die Verdrängung aus; die Kastration, oder besser eine Ersatzbildung

6) Rado, S.: Die Kastrationsangst des Weibes, Int Psa. Verl., Wien, 1934.

der Kastration wird mit der libidinösen Regung mit in Kauf genommen und so kommt es zum bewußten Masochismus im engeren Sinne des Wortes. Das Leiden gehört dann zum Ziel der sexuellen Befriedigung. Wie immer, gilt die Angst dem destruierenden Momente — seine Libidinisierung wirkt jedenfalls angstbefreiend.

Wenn man also die Funktion der Destrudo näher untersucht, so macht sie einen ähnlichen Eindruck wie die des Körperschmerzes: Würde das Individuum keine Schmerzempfindungen verspüren, so käme ihm ein notwendiges Signal abhanden, das es, vermöge des Lustprinzips, vor Schädigungen bewahrt. Dies trifft z. B. bei der Syringomyelie zu, wo die spinalen Leitungsbahnen der Schmerzempfindungen zerstört sind.

Zum Schlusse möchte ich als Beispiel dafür, wie man in der Psychoanalyse die erwähnten Ausführungen Freuds in „Hemmung, Symptom und Angst“ ignorieren kann, die Arbeit von Käthe Misch „Die biologischen Grundlagen der Freudschen Angsttheorie“ erwähnen.⁷ Frau Misch geht mit Reich davon aus, daß die Angsterscheinungen von einer allgemeinen Erregung des Sympathikus begleitet sind. Sie glaubt ferner beweisen zu können, daß die Sympathikuserregung eine mehr oder minder direkte Folge einer Libidostauung sei. Nach ihr ist der Verlauf der Erregungswelle im vegetativen System bei sexuellen Erregungen, die mit Befriedigung enden, so, daß im Moment des Orgasmus oder schon kurze Zeit vorher die Sympathikus- in eine Parasympathikuserregung umschlägt. Bei einer Stauung der schon in Abfuhr begriffenen Libido bliebe die finale Parasympathikuserregung aus, daher das Angstmoment. Die Verfasserin bringt ihre pharmako-physiologischen Untersuchungen als Beweis für die ursprüngliche Auffassung Freuds von der neurotischen Angst vor, deren Entstehung nur von einem libidinösen Faktor bedingt sein sollte.

Was ihre Untersuchungen selbst anlangt, muß bemerkt werden, daß die Sympathikuserregung auch bei der Realangst auftritt, wo keine Libidobefriedigung in Gang ist. Allerdings wurde früher die Realangst mit einem narzißtisch-libidinösen Moment in Beziehung gebracht. Es ist aber naheliegend, das Hemmungsmoment der libidinösen Abfuhr selbst zu berücksichtigen. Dieses Moment, das an einen Destrudovorgang gebunden ist, bedingt die neurotische Angst, und nicht die Erscheinung der Libidostauung an und für sich — die Ursache dieser Stauung ist für die Angst verantwortlich. Was die nervösen Begleiterscheinungen bei der neurotischen Angst anlangt, so ist es doch viel plausibler anzunehmen, daß die libidinösen Vorgänge beispielsweise an das parasympathische System gebunden seien, die destruierenden an das sympathische — wie es ein Kollege der italienischen Gruppe, Doktor

7) Int. Ztschr. f. Psa., Bd. XXI, 1935, Heft 1

Ladislaus Kovacs, in unserer italienischen Vereinigung dargelegt hat. Mit dieser Annahme können die Ergebnisse aus den Untersuchungen von Käthe Misch in konsequenterer Weise gedeutet werden. Die anfängliche Sympathikuserregung rühre von den miterregten Destrudovorgängen her, die finale Parasympathikuserregung, die von der Destrudo verhindert werden kann, entspräche einem Siege der Libido über die Destruktionsvorgänge. Es entspricht vollkommen der Funktionsweise der Destrudo, daß ihre Abfuhr Unlustgefühle und Angst erzeugt.

VII

Abschließend möchte ich sagen, daß die Existenz des Todestriebes zwar wahrscheinlich, nicht aber mit wissenschaftlicher Strenge bewiesen ist. Dagegen ist die der Destrudo sichergestellt: sie ist eine alles andere als harmlose Energie, die auch verheerende Wirkungen nach sich ziehen kann, welche aber anderseits einer unerläßlichen Funktion zur Ichbehauptung entspricht. Der Masochismus deckt sich nicht mit der Destrudo, setzt aber ihre Existenz voraus.

Wenn auch die Existenz des Todestriebes nicht bewiesen ist, so ergreift uns doch tief die Schilderung Freuds über den Ablauf des Lebens; zusammenfassend könnte man sie folgendermaßen wiedergeben:

Der Todestrieb läßt das Individuum altern und sterben. Auf diesem Wege löst sich das Keimplasma, der Vertreter des Eros, von ihm ab, um unter günstigen Verhältnissen einen neuen Lebensweg zu beginnen und infolge des Wiederholungszwanges eine vorgeschriebene Bahn zu durchlaufen. Das Keimplasma verläßt das Individuum, weil es sich gegen den Todestrieb auflehnt, und erzielt dadurch einen Triumph, daß ein neues Individuum geboren wird. Und so setzt sich der titanische Kampf zwischen Lebenstrieb und Todestrieb fort.

Article Citation

Weiss, E. (1935). Todestrieb und Masochismus¹. *Imago*, 21(4):393-411

Further citation :

Grant, I.F. (1937). Sexuality. *Int. J. Psycho-Anal.*, 18:65

Sexuality: Edoardo Weiss. 'Todestrieb und Masochismus.' *Imago*, 1935, Bd. XXI, S. 394-412.

by I. F. Grant, (1937). *International Journal of Psycho-Analysis*, 18:65

Note : This is the complete text.

The subject is approached from three points of view. (1) The arguments for and against a death instinct. (2) The limits of the pleasure/pain principle. (3) The definition of sadism and masochism. The energy, which expresses itself in those phenomena which led Freud to postulate the death instinct, should be called *destrudo*. *Destrudo*, though it may work destructively, is necessary to the preservation of life, its function being to make the organism aware of danger.